

Ersehnte nicht im eigentlichsten Sinne zuteil geworden. Am 5. Mai 1945 kommen amerikanische Truppen nach Mauthausen. P. Jacques liegt schon seit einer Woche in hohem Fieber. Er übernimmt dennoch auf allgemeinen Wunsch die Leitung des französisch-belgischen Komitees, worin ihm ein Kommunist zur Seite steht. (Diese enge Verbindung mit Kommunisten ist charakteristisch für alle französischen Zeugnisse aus den deutschen Konzentrationslagern und der Widerstandsbewegung.) Ein paar Tage geht es noch, dann kann er sich nicht mehr aufrecht halten. Er wird nach Linz gebracht, wo ein neue Freunde in einem französisch-schweizerischen Ehepaar findet, aber auch einige ihm bekannte Mitbrüder. Ihnen verdanken wir die letzten Nachrichten über die Ergebung, mit der er sein Sterben fern dem so sehr geliebten Heimatlande, vor dem Wiederauf-

nehmen ersehnter Arbeit hinnimmt. Aber auch hier sehen wir alles nur im Widerschein. „Er hat seine Geheimnisse niemand ausgeliefert, selbst nicht in den letzten Tagen seiner Krankheit“, berichtet einer dieser Mitbrüder. Auch sein totes Antlitz bewahrt dieses Geheimnis — soweit man nach der Wiedergabe seines letzten Bildnisses urteilen kann. Es ist kein gelöstes Gesicht, sondern ein wie in schmerzlichem Nachsinnen gesammeltes.

Aber die vielen Zeugnisse, die aus der Heimat und von den Gefährten seines letzten Jahres in diesen Blättern vereinigt sind, sprechen eine einstimmige Sprache: daß er zum Lichte kam und von dem Lichte überwältigend Zeugnis ablegte, vom Licht der Wahrheit und der Liebe. P. Jacques war durch die letzte Nacht, im Schweigen des Vergessenseins, zum Licht eingegangen.

LITERATURBERICHT

Zur neueren Pascalliteratur

Von Josef Ternus S. J., Büren i. W.

Blaise Pascal. *Gedanken*. Nach der endgültigen Ausgabe übertragen von Wolfgang Rüttenauer. Mit Einführung von Romano Guardini. Wiesbaden, Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, o. J. (1947), 8°.

Blaise Pascal, *Eine Auswahl aus seinen Schriften* von Walter Warnach. Düsseldorf, L. Schwann 1947, 399, kl. 8°

Pascal, *Religiöse Schriften*, herausgegeben von Heinrich Lützeler. Kempen-Niederrhein, Thomasverlag 1947, 198, gr. 8°.

Pascal, *Pensées (Auswahl)*. Mit Einleitung, Bibliographie und Anmerkungen, herausgegeben von Wilhelm Kellermann (= Göttinger Lesebogen, Roman. Reihe, Heft 3) 1947, 68 S.

Blaise Pascal, *Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées)*. — Übertragen und herausgegeben von Ewald Wasmuth, Tübinger Verlagshaus 1948, 4. unveränderte Auflage.

Blaise Pascal, *Les Pensées (Extrait)*. Texte établi d'après les dernières découvertes paléologiques ... par Gustave Léveque, Aggregé de l'université. Paris, Editions Diderot (1946).

Pascals Stern erbleicht nicht, wenn auch seine Lichtstärke bald wächst, bald abnimmt, je nach dem unterschiedlichen Medium eines zeitbedingten Wert- und Lebensgefühls. Für wachsendes Licht des Pascalschen Gestirns über deutschem Raum in unseren Tagen spricht die Tatsache, daß so kurz nach dem zweiten

Weltkrieg außer zwei bedeutsamen Übertragungen der *Pensées* mehrere Auswahlausgaben seiner Briefe und Schriften erschienen bzw. wieder neu aufgelegt worden sind.

Die Frage liegt nahe, was denn nun gerade unsere Zeit in Pascals Schriften sucht und finden will? Gewiß kaum

die mathematischen und physikalischen Theoreme, die das fröhreife Genie gefunden hat und die noch heute die Bewunderung der Fachwelt erregen. Allgemeineres Interesse aber weckt die Wahrnehmung, daß ein derart überragender Geist profaner Wissenschaft sich so ernst und nachhaltig, so tief und inbrünstig, so ringend und werbend mit den Wahrheiten der christlichen Religion befaßt hat. Demgegenüber tritt für heutiges Interesse in den Hintergrund: Pascal als leidenschaftlicher Anwalt der jansenistischen Partei; Pascal als der feine Spötter und beißende Satiriker der indizierten „Briefe an einen Mann der Provinz“.

Es wird immer Genuß bereiten, einem Genius wie Pascal zu folgen, wenn er die tiefsten und höchsten Fragen der Menschheit behandelt. Auch wer sonst vielleicht nie zu einem geistlichen Buch greifen würde, wird hier — ob er will oder nicht — mit seinem Interesse auf „geistliche“ Fährte geführt und vor Probleme seiner religiösen Existenz gestellt. In erster Linie ist von Pascal angesprochen der Ungläubige, der Gottesleugner und der religiös Gleichgültige — und zwar zunächst im geistigen Raum des bürgerlichen Zeitalters unter dem *Ancien Régime*. Pyrrho ist der Zweifler aus der Schule Montaignes, Epiket die Figur der vernunftstolzen Aufklärung des 17. Jahrhunderts. Durch alles Zeitbedingte hindurch aber spricht auch heute aktuell und eindringlich Pascals Grundproblem: Welcher Weg führt vom Unglauben zum christlichen Glauben hinüber?

In Pascal erklimmt zudem die neuzeitliche Wende zum Menschen einen Höhepunkt. Bei ihm kreist alles um den Menschen, das Wesen der Mitte, das Geschöpf der Entzweigung und Einung. Größe und Elend des Menschen zugleich, das ist das Grundthema der Pascal'schen Anthropologie; Elend des glaubenslosen Menschen ohne Gott, Glück des gläubigen Menschen mit Gott, das ist der immer wiederkehrende Gesichtspunkt seiner theologischen Anthropologie.

Den Reiz der klassischen Prosa, den der Franzose an Pascal schätzt, kann uns keine Übertragung mitgeben, wohl aber das Feuer dieses glänzenden Schriftstellers, der in allem, was er schreibt, noch spürbar spricht, Mitte haltend „zwischen Gespräch und Rede“ (Lützeler 11). Meisterhaft wie Nietzsche — sein Antipode — handhabt er den Aphorismus, dieses sinngesättigte Gefüge, gefüllt wie ein vollgesogener Schwamm. Mit der dialektischen Beredsamkeit verbindet er die Witterung des feinen Psychologen und Menschenkenners.

Er weiß um den „esprit de finesse“, um den „ordre du coeur“, das Organ der Feinspürigkeit, der Intuition. „Le coeur a sa raison, que la raison ne connaît pas!“ Er kennt den modernen Freigeist, die falsche Selbstherrlichkeit der Vernunft, die Skepsis des Zweiflers, die Scheinsicherheit des an die Welt verlorenen Unglaubens. „Die Menschen haben Verachtung für die Religion; sie hassen sie und haben Angst, sie sei wahr. Um sie davon zu heilen, muß man zunächst zeigen, daß die Religion der Vernunft nicht widerspricht, daß sie ehrwürdig ist, und ihr Achtung verschaffen; dann muß man sie liebenswert machen, in den Gütern die Sehnsucht wecken, daß sie wahr sei; und endlich zeigen, daß sie wahr ist.“ (Pensées Nr. 30, nach Rüttenauer.)

Was unsere Zeit vor allem an Pascal schätzt, ist der durchgängig existenzielle Ernst, die christlich existenzielle Leidenschaft dieses überragenden Geistes, dem selbst Nietzsche nicht die Anerkennung versagen konnte. Mit Kierkegaard und Newman gehört Pascal zu jener hervorstechenden Trias positiv-christlicher Denker und Deuter des Daseins, deren Namen man heute allenthalben in der Literatur begegnet.

Es ist das Verdienst Romano Guardinis, Pascal in diese moderne Sicht gerückt zu haben. Und er hat es wiederum meisterhaft verstanden, in der Einführung, die er zu Rüttenauers neuer Übertragung der Pascal'schen „Gedanken“ geschrieben hat. Vom gleichen Geist ist Lützelers Einführung zu seiner Ausgabe religiöser Schriften Pascals getragen.

Pascals Abhandlung über die Kegelschnitte oder seinen „Traité du vide“ mag man lesen und verstehen, ohne nähere Kenntnis über den fröhreifen genialen Verfasser. Die „Briefe an einen Mann aus der Provinz“ kann man nur würdigen auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte. Um aber Pascals „Gedanken“, sein bedeutsamstes Werk — sofern man diese Sammlung von Entwürfen zu einer Apologie der christlichen Religion aus seinem Nachlaß ein Werk nennen will — auch nur halbwegs sinngerecht aufzunehmen, bedarf es notwendig der Kenntnis sowohl des Verfassers wie seiner Zeit.

Solche Kenntnis wollen uns die in der Warnach'schen Auswahl aus Pascals Schriften einleitend beigedruckten Berichte von Zeitgenossen über Pascals Leben, Gestalt und Werk vermitteln. Von einigen Selbstäußerungen Pascals — wie namentlich dem „Memorial“ — abgesehen, sind jene zeitgenössischen Berichte ausschließlich dem Familien- und Freundes-

kreis entnommen. Das hat den Vorteil, daß sich intime Vertrautheit mit dem Blick liebenden Verstehens verbindet, gemäß einem Lieblingsgedanken von Pascal selbst: daß Liebe sehend macht. Immerhin heißt es bedenken, daß das nur von der selbstlos reinen Liebe gilt, nicht von der schwächlich schwärmerischen, leidenschaftlich voreingenommenen Liebe, die im Gegenteil blind macht, auch dort, wo sie auf Edles und Großes gerichtet ist. Als Ergänzung zum Kämpferbild Pascals an der jansenistischen Front ist das Familienbild zweifellos sehr wertvoll, wofern und soweit es nicht selbst von Tendenz entstellt ist, die nicht einmal der hohen geistigen Problemlage gerecht wird, in der Pascals Mannesbild steht. Verharmlosung ist hier schon abträgliche Verniedlichung und parteiische Entstellung.

Im Rahmen seiner Einführung zu Rüttenuers Übertragung der *Pensées* kommt Guardini auf den jansenistischen Einfluß zu sprechen, dem Pascal vom Schoß seiner Familie her schon früh ausgesetzt war. Unter Hinweis auf seine ausführlichere Darstellung in dem größeren Werk „Christliches Bewußtsein“ (Versuche über Pascal, J. Hegner-Leipzig 1935) sieht er in dem von harten Spannungen erfüllten Innern die schicksalhafte Richtung vorgezeichnet für den kämpferischen Weg, den Pascal teils mit den Jansenisten, teils auch wieder gegen ihre bedeutendsten damaligen Vorkämpfer eingeschlagen hat. In der bis heute nicht ausgetragenen Kontroverse, wie sich Pascal endgültig zu den schwiebenden Fragen der theologischen Zeitkontroverse gestellt hat (— die bewußte Abkehr von der Arena des Kampfes gegen Ende seines Lebens und namentlich das Schweigen der letzten sechs Monate vor seinem Tod erschweren ein abschließendes Urteil —) hält Guardini dafür, „daß Pascal den Jansenismus weder preisgegeben noch festgehalten hat, vielmehr über den Raum des Kampfes hinausgewachsen ist und eine letzte Lösung von dem vollzogen hat, was auch in diesem Streit noch ‚Welt‘ gewesen war“. Die in Lützellers Ausgabe als Titelbild beigegebene Totenmaske Pascals zeigt den „grand nerveux“ und leidenschaftlichen Kämpfer, wie er „mit allem Gram beladen, dennoch — wie nach vollbrachtem Tagewerk — dem Tode ruhig, groß und unerschrocken entgegenblickt“. Aber dies schweigende Totenbildnis hellt die Fragwürdigkeiten nicht auf, die vor dem Leser der Entwürfe und Streitgespräche Pascals stehen. Und es sind ihrer viel,

viel mehr als in den hier angezeigten neueren Pascalbüchern nur gelegentlich anmerkungswise angedeutet wird.

Es ist darum an der Zeit, heute wieder einmal an jene Reihe von Artikeln in den „Stimmen der Zeit“ — es sind ihrer mehr als ein Dutzend — zu erinnern, in denen P. W. Kreiten sich in den neunziger Jahren so eingehend mit Pascals geistiger Gestalt und mit dem Gehalt seines Schrifttums befaßt. Gewiß — es sei zugegeben — er wird ihm nach unserem heutigen Empfinden nicht allweg gerecht. Und dennoch sind jene Artikel, die sich zu einer ansehnlichen Monographie über den großen Einsiedler von Port Royal zusammenschließen, ein heute gerade wertvoller Ausgleich zu der nicht minder großen Einseitigkeit, mit der man uns Pascal, nachgerade Pascal fast nur mehr als „existenziellen Denker“ sehen läßt. Je mehr man, von moderner Literatur über Pascal herkommend, sich mit Pascal selbst befaßt, um so mehr wird man inne, wie sehr er die menschliche und christliche Existenz hat denkbar isch erfassen und objektiv deuten wollen. Man lese einmal in den *Pensées* die vielen Ausführungen — und gerade an entscheidenden Stellen dieser Apologie — nach, die sich von der rationalen Methode alter und neuer Apologetik nur durch die Knappeit der Entwürfe und leider vielfach auch durch den Mangel an Stringenz der Logik und Tragfestigkeit der Beweismomente unterscheiden. Pascals Argumente — auch das berühmte der „Wette“ — wollen mit dem Maßstab rationalen Denkens kritisch bewertet sein. Keine Rhetorik, keine Psychologie des emotionalen Denkens und Wertfühlers, kein „Geist der Feinheit“ hebt die Schwäche der Beweisführung auf, wo Pascal rational überzeugen will, aber durch den Einsatz eines allzu „geometrischen Geistes“ Ort und Intention des metaphysischen und theologischen Denkens verfehlt.

Es ist gewiß schade, daß die anregende Lektüre der *Pensées* durch so viele philosophische und theologische Fehlzeichnung getrübt wird. Der Zusammenhang zwischen Wissen und Glauben — Grundthemen des unfertigen Werkes — wird durchgängig in einer Weise dargestellt, wie er der Lehrverkündigung des Vatikanums jedenfalls nicht entspricht. Das aufgezeigte Menschenbild — Kernstück des Ganzen — ist jansenistisch verzeichnet. Über solche Mängel, die leider den reinen Genuß der Lektüre trüben, kann und darf uns die Bewunderung über den „existenziellen Denker“, den „Dramatur-

gen des konkreten Geistes', den feinsinnigen 'Psychologen des emotionalen Apriori des Herzens' nicht hinwegtäuschen. Wer klar zu scheiden vermag, den wird die Kritik nicht um jenen Gewinn und Genuß bringen, den Pascals 'Gedanken' immer bieten können und werden. Eine Ausgabe, die dem Leser beides anbietet — den diskret gehaltenen kritischen Kommentar in Verbindung mit einer begleitenden Glosse sympathischen Verstehens und Erschließens — müssen wir erst noch von der Zukunft erwarten.

Das literarische Problem der *Pensées*, durch die Ungunst der Überlieferung so leidig und heillos verwirrt, kommt, wie es auch nach den jüngsten Veröffentlichungen scheint, nicht recht vom Fleck. War in den gebündelten Zettelpaketen des Pascalschen Nachlasses überhaupt schon so etwas wie eine Ordnung für das geplante Werk einer großangelegten Apologie der christlichen Religion? Wenn Pascal gelegentlich dem Einwand, er habe nichts Neues gesagt, mit dem Hinweis auf seine neuartige Einteilung des Stoffes und wesentlich andere Reihenfolge der Gedanken zuvorkommen will (man lese Nr. 747 bei Rüttenuer), so möchte man doch annehmen, daß ein Ordnungsplan in den Entwürfen zum Ausdruck gekommen sei, der vielleicht erst nachträglich durch Ungeschick und Willkür beim Zusammenleimen und Zusammenbinden der Zettel verwischt worden wäre. Daß er aber nicht so sehr eine Ordnung des Geistes (Prinzip und Beweis) einzuhalten gedachte, als vielmehr eine Ordnung des Herzens, hat er selbst anderwärts betont und dazu erklärt: die Ordnung des Herzens bestehe darin, „daß man bei jedem Punkt abschweift, diese Abschweifung aber auf das Ende bezieht, und es so immer neu zur Anschauung bringt“ (vgl. Dr. 32 bei Rüttenuer).

Tourneur, der während des Krieges (1942) drüben in Frankreich eine auf sorgfältigen Studien beruhende 'paläographische Ausgabe' des Originalmanuskripts herausgebracht hat, die vorerst bei uns in Deutschland noch kaum bekannt ist, will auf Grund von Vergleichen mit der ältesten Urabschrift, die in der Familie Pascal bald nach seinem Tod hergestellt wurde, ein gutes Stück der Pascalschen Plananordnung wiedererkennen. Wie aus einer neueren französischen Textausgabe zu erssehen ist, die *Lé v e q u e* in einer Klassikerreihe der *Éditions Diderot* (Paris 1946) herausgebracht hat, findet die Tourneursche These Anklang und Auswertung. Daß sie in unseren oben angezeigten deutschen Ausgaben noch nicht berücksichtigt wer-

den konnte, ist verständlich. Übrigens bleibt das Urteil weiterer Forschung abzuwarten.

In unseren neuen deutschen Ausgaben befolgt man die Anordnung nach Themen und Gedankengruppen, wie sie in den zwei bedeutendsten neueren französischen Ausgaben vorgebildet ist: in der von Léon Brunschwig mit ihrer Thematierung 'von unten nach oben' und in der von Fortunat Strowski mit der umgekehrten Folge 'von oben nach unten'. Warnach sowohl wie Lützeler entscheiden sich mehr für das Strowskische Leitprinzip, ohne sich ihm ganz zu verschreiben. Sie teilen mit Strowski die Auffassung, daß Pascal zwar schon bei den ersten Niederschriften von Gedanken und Entwürfen zur groß angelegten Apologie innerlich von einer Grundkonzeption bestimmt gewesen sei. Er sei aber in der weiteren Ausarbeitung gewachsen, wie ein Baum wächst: nicht jeweils nur an einer Stelle, sondern immer unter dem Wachstumsgesetz des Ganzen. Möge also die Einordnung dieser oder jener Teilstücke ungewiß bleiben, so werde dadurch der Eindruck des Ganzen nicht be troffen.

Sehr klar und übersichtlich ist die Anordnung der Themenfolge bei Warnach: 1) Der Mensch ohne Gott und das Ende des Weltmenschen; 2) die Bekehrung zur wahren Ordnung; 3) die Ordnung der Liebe. Lützeler gliedert nach vier Hauptabschnitten: Pascals *Anthropologie* bildet das Fundament, antithetisch behandelt nach der Phänomenologie seines widersprüchlichen Wesens und nach der Deutung des Menschen in der christlichen Lehre; es folgt die Erkenntnistheorie mit den für Pascal so grundlegenden Unterscheidungen nach dem 'Geist der Geometrie' und dem 'Geist der Feinheit', nach der Ordnung des Ver standes und der Ordnung der Liebe, wobei auch das berühmte Pascalsche 'Argument der Wette' eingegliedert wird; der weitere Abschnitt bringt Pascals Christologie unter dem dreifachen Gesichtspunkt: Christus als Weg der Gotteserkenntnis und Christus als Erlöser und als Vorbild; die Ethik ist der Schlußabschnitt, wiederum antithetisch gehalten: das Leben des gottfernen und suchenden Menschen — das Leben des gläubigen, vertrauenden, gottverbundenen Menschen; nachgeschickt ist der 'Discours sur les passions de l'amour', der von den meisten Forschern Pascal zugeschrieben wird und jedenfalls ganz den Geist Pascalscher Psychologie atmet. Kellermann gliedert seine 'kleine fran-

zösische Auswahl, im allgemeinen der Ordnung Brunschvicgs folgend, in die vier Gruppen: 1. Die Methode und die Sprache; 2. Die Analyse des Menschen; 3. Die Entscheidung für die Religion; 4. die Beweise für die Religion, Christus und das Christentum.

Wichtiger als die Suche nach einem ursprünglich beabsichtigten oder nachträglich aufgestellten Ordnungsplan des Ganzen und einzelner Teile erscheint uns die Opportunität eines möglichst reichhaltigen und gut durchgearbeiteten Stichwortregisters. Bei Warnach und Lützeler vermißt man ein solches überhaupt. Das bei Rüttenauer aber will noch nicht recht

befriedigen. Wer daran geht, Pascal eingehender zu studieren, wird wie von selbst dazu getrieben, sich ein systematisches Register anzulegen, in dem die gleichen Texte unter verschiedenen Leitworten wiederkehren, je nachdem man die Gedanken gruppiert bzw. zentriert. Gerade diese Arbeit abzunehmen und als dargereichte Hilfe für ein tieferes Eindringen schon anzubieten, würde das Pascalstudium ungemein fördern und mehr Dank erwerben als ein vom Herausgeber selbst zugrundegelegter Aufriß der Textfolge, der zwar für eine Ausgabe unentbehrlich ist, aber für ein eigenes Pascalstudium unverbindlich bleibt.

Die katholische Weltmission

Von Heinrich Bleienstein S. J., Dillingen (Donau)

1. Die Katholischen Missionen. Berichte und Nachrichten, in Verbindung mit dem päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung, herausgegeben von Jos. Alb. Otto S. J., Verlag Herder, Freiburg. Heft 1, 1947, Heft 2, 1948. DM —,80.
2. Missionswissenschaft und Religionswissenschaft. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Max Bierbaum in Verbindung mit Univ.-Prof. Dr. Johann P. Steffes und P. Dr. Thomas Ohm OSB. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., Heft 1, 1947, DM 3,—.
3. Missionsärztliche Fragen und Aufgaben. Herausgegeben von Karl Maria Boßlet O. P., Verlag J. W. Naumann, Augsburg 1947 (Abendland und Weltmission. Herausgegeben von Klaus Mund, 1. Bd.)
4. Hermann Fischer SVD: Mehr Priester für das Heil der Welt! Ein Aufruf zur Mehrung und Förderung von Priesterberufen für Heimat und Mission. 2. vermehrte und verbesserte Auflage von P. Dr. Tellkamp SVD, Steyler Missionsbuchhandlung, Kaldenkirchen (Rheinland) 1947.

In seiner Botschaft an den 72. Katholikentag in Mainz am 5. September 1948 betonte Papst Pius XII. bei seinem zusammenfassenden Rückblick auf die Leistungen der deutschen Katholiken in den vergangenen hundert Jahren auch das „opferbereite und wagemutige Schaffen für die Missionen“, um dann wörtlich weiterzufahren: „Wenn heute die Diaspora in ihrer Not sich mehr als verdoppelt hat, ja geradezu Missionsland geworden ist und beschleunigt Hilfe heischt, so möge es für Euch doch auch Ehrensache sein, einen geachteten Platz im Ringen um die katholische Weltmission immer erneut auch in Zukunft zu behaupten. Bleibt Euch bewußt, daß Ihr Glieder einer großen katholischen Familie seid!“

Daß dieses Bewußtsein im katholischen Deutschland lebendig und der missionarische Wille trotz der Not der Nachkriegszeit bereits wieder stark am Werke ist, beweisen die vorliegenden Schriften:

1. „Die Katholischen Missionen“, die seit 1873 rastlos für den Dienst an der Weltmission gearbeitet haben, bis sie im Sommer 1938 wegen ihrer aufrechten, christlichen Haltung in der Rassenfrage von der Gestapo verboten wurden, haben 1947 nach Überwindung großer Schwierigkeiten ihr Erscheinen wieder aufgenommen. Gleich das erste Heft mit dem in die Tiefe und zu Herzen gehenden Missionsaufruf des Herausgebers und den längst ersehnten Berichten seiner Mitarbeiter über die Kriegsschicksale der deutschen Missionare hatte einen solchen Erfolg, daß seine infolge der Papierknappheit viel zu kleine Auflage bei weitem nicht allen Anforderungen genügen konnte. Zum Glück ist das zweite Heft (Herbst 1948) diesen unfüllten Wünschen in weitgehendem Umfang gerade noch vor der Feier des Weltmissionssonntags entgegengekommen. Es empfiehlt sich schon rein äußerlich durch sein kleineres, handlicheres Format und